

sel sind verschieden gemacht. Außerdem sind noch Pläne und Zeichnungen aus der Zeit vor 1800 vorhanden. Zwei Pläne vom Stadtzimmermeister Josef Löbl zeigen den Entwurf einer Brücke mit Brückentor Beide zeichnen sich durch klare Gliederung und sauberste Zeichnung aus, wie heute noch Ingenieure feststellen.

Das Zunftsiegel aus dem Jahre 1596 zeigt im Schilde eine Breithacke, Winkelmaß und Zirkel, darüber einen Engel, der über dem Kopf ein Kreuz hat und im linken Arm ein Instrument zum Messen hält. Rechts und links vom Schild ist je eine Rose. Die Umschrift lautet: „Der Zimmerleut Patron St. Raphael.“ Der Vorstand der Zunft bestand aus dem Obervorsteher oder Oberzechmeister, dem Vorsteher oder Zechmeister, einem Viertelmeister, zwei Beisitzern, dem Ladgesellen, Viertelgesellen und Zechgesellen. Der Zunftvorstand wurde immer auf ein Jahr gewählt, und zwar alljährlich am Hauptjahrtag. Dieser wurde am Tage des Zunftpatrons abgehalten. Da St. Raphael am 22. April gefeiert wird, so mußten sich jedes Jahr die Meister mit ihren Gesellen um sieben Uhr früh in der Herberge zu Schärding versammeln und dann geschlossen zur Pfarrkirche gehen, um einem feierlichen Hochamte beizuwohnen. Jedes Zunftmitglied mußte am Opfer teilnehmen. Nach der kirchlichen Feier fand in der Herberge die Jahreshauptversammlung statt. Vor den Kommissären des Stadt-, Land- und Pflegegerichtes erfolgte die Rechnungslegung über das abgelaufene Jahr. Ferner wurde über alles beraten, was sich im Handwerk ereignet hatte. Am Hauptjahrtag mußte auch der Jahrschilling (Jahresbeitrag) in die Zunftlade eingezahlt werden. Armen Zunftgenossen konnte der Beitrag vermindert oder ganz nachgelassen werden.

Uebersiedelte ein Zimmermann von einem Landgericht in das andere, so mußte er sich von der Zunft des bisherigen Aufenthaltsortes um 1 fl loskaufen und in die Zunft des neuen Wohnorts wieder um 1 fl einkaufen, sonst durfte er das Handwerk nicht ausüben. Armen Zimmerleuten konnte diese Los- und Einkaufstaxe erlassen werden.

Bauern, die das Zimmererhandwerk gelernt hatten, durften dasselbe bei Strafe nicht ausüben. Sie gehörten wohl der Zunft an, brauchten aber wegen der Nichtausübung des Handwerks keinen Jahrschilling zu bezahlen. Im Zunftbuch sind zehn Zimmerleute mit dem Vermerk „ist ein Bauer“ oder „ist als Bauer auszulassen“ als solche gekennzeichnet.

Außer der Jahreshauptversammlung am Hauptjahrtag hatte der Vorstand zu jeder Quatemberzeit eine Sitzung abzuhalten, bei der das Aufdingen (Aufnahme) und „Ledigzählen“ (Freisprechung) der Lehrjungen stattfand. Die Aufdingung erfolgt vor offener Lade auf zwei Jahre. Nach dem Freispruch mußte jeder Geselle zwei Jahre auf die Wanderschaft gehen. In allen Zünften wurde diese Wanderung „das Walzen“ oder „die Walz“ bezeichnet.

Eine Zunftordnung ist nicht mehr vorhanden, weshalb wir über die näheren Bestimmungen über Arbeitszeit, Verdienst, Meisterwechsel, Meisterprüfung und Disziplinarverhältnisse nicht mehr Bescheid wissen.

Zählt man alle verzeichneten Personen zusammen, so wird für die Zeit 1778 bis 1794 die stattliche Zahl von 984 Gesellen unter 38 Meistern erreicht. Diese Zahlen sind sofort verständlich, wenn man bedenkt, daß damals das Holz noch der wichtigste, aber auch noch der billigste Baustoff war. Alle Häuser und Nebengebäude waren auf dem Lande fast ausschließlich aus Holz gebaut. Selbst in Städten gab es noch Holzhäuser.

Seit dieser Zeit hat sich im Zunft-, ja im ganzen Gewerbewesen vieles geändert. Heute bilden die Zimmerleute eine eigene Innung, die gut organisiert ist und für den Nachwuchs fachlich bestens sorgt.

Es folgen die

Mitglieder der Zunftvorstehung:

Stadt Schärding:	
Meister:	
Joseph Hieretsberger, Zunftmeister	1778—1794
Albert Kreuttner, Zechmeister	1778—1794
Gesellen:	
Josef Christbauer, Zechgeselle	1779—1780
Sebastian Fischer, Zechgeselle	1783
Lorenz Wiedecker, Zechgeselle	1781—1782
Andreas Kühnhammer, Zechgeselle	1790
Matthias Kühnhammer, Viertelgeselle	1779—1780
Simon Espenberger, Ladgeselle	1779—1782
Kilian Barthauser, Ladgeselle	1785—1794
Simon Kalzelstorier, Ladgeselle	1783—1784
Amt Andorf:	
Meister:	
Thomas Bruneder,	
Sebastian Gsottbauer, Viertelmeister	1779—1789
Gesellen:	
Lorenz Indinger, Zechgeselle	1779—1780
Sebastian Schönbauer, Zechgeselle	1781—1783
Simon Hager, Viertelgeselle	1783
Amt Kopfing:	
Meister:	
Johann Dallinger in Raab, Viertelmeister	1781 u. 1782
Philipp Veichtbauer in Raab, Viertelmeister	1778, 1780, 1783—1786
Beisitzer:	
gestorben:	1779, 1781 u. 1782
Peter Schmidt, Beisitzer	1786
Jakob Stockmajer, Viertelmeister	1779
Beisitzer:	1780
Gesellen:	
Georg Hoheneder, Zechgeselle	1779, 1780
Bartlme Roß, Zechgeselle	1781—1794
Michael Redhammer, Viertelgeselle	1780—1782
Martin Oberhuber, nach 1782 Viertelgeselle	
Matthias Rothhammer, Viertelgeselle	
Amt Taiskirchen:	
Meister:	
Joseph Peterbauer, Viertelmeister	1779—1781
Paulus Aichinger, Viertelmeister	1782—1786

Beisitzer:	
Jakob Lenzbauer in Zell, Viertelmeister	1778
Beisitzer	1781 1782 u. 1784
Matthias Stöttner in Zell, Beisitzmeister	1786
Andreas Stöttner in Zell, meister	1784 u. 1785
Gesellen:	
Johann Streif, Zechgeselle	1778—1794
Simon Redhammer, Viertelgeselle	1778
Johann Rothhammer, Viertelgeselle	
Amt Lamprechtshausen:	
Meister:	
Sebastian Mitter, Viertelmeister	1781, 1784, 1790
Sebastian Sallaberger, als Viertelmeister	1779, 1783, 1787, 1788
als Beisitzer	1781
Gesellen:	
Matthias Kaiser, Zechgeselle	1779—1780
Jakob Kriftingner, Zechgeselle	1781—1784
Martin Grüber, Viertelgeselle	1784

Amt Antiesenhofen:	
Meister:	
Michael Krammer, Viertelmeister	1784, 1785
Mathias Engel zu Obernberg, Beisitzer	1778
Josef Hucktsberger, Viertelmeister	1779
Michael Altner, Viertelmeister	1778
gest. 7. 3 1797	
Ferdinand Kaindl, Georg Racherbauer, Viertelmeister	1782
Matthias Hausinger, Philipp Mayr, Andre Oberauer	
Gesellen:	
Mathias Büchl, Zechgeselle	1779—1780
Mathias Niederleutner, Zechgeselle	1781—1782
Amt Taufkirchen a. d. Pram:	
Meister:	
Anton Pruckbauer, Viertelmeister	1778, 1781, 1782, 1790
Simon Dollereder, Beisitzer und später Viertelmeister	1778
Sebastian Schmolkl, Beisitzmeister	1785
Gesellen:	
Lorenz Schwendner, Zechgeselle	1781, 1782, 1785—1790
Anton Eder, Viertelgeselle	1779—1780 u. 1785
Lorenz Roßdorfer, Viertelgeselle	1786—1790

Amt Esternberg:	
Meister:	
Mathias Penzinger, Viertelmeister	1779, 1780
Andre Stainingner, Viertelmeister	1778, 1781, 1782
Gesellen:	
Johann Felchtinger, Viertelgeselle	1780, 1781 u. 1786—1790
Simon Penzinger, Viertelgeselle	1782—1785
Simon Penzinger, Zechgeselle	1781—1784
Amt Schardenberg:	
Meister:	
Johann Georg Schachner, Viertelmeister	1778—1780 u. 1782
Sebastian Hörlbergers Wtw., Philipp Poscheder, Viertelmeister	1787
gest. April 1790	
Simon Putscheder, Bartlme Schenbekh	
Gesellen:	
Sebastian Ecker, Zechgeselle	1779—1781
Simon Ziegler, nach 1781 Zechgeselle	
Sebastian Heimpl, nach 1780 Viertelmeister	

FRANZ GRIMS, TAUFKIRCHEN AN DER PRAM:

Giftpflanzen unserer Heimat

Fortsetzung

Sehr selten und rasch wieder verschwindend, begegnen wir dem Stechapfel. So fand ich diesen zweimal im



Stechapfel

Pramtal bei Taufkirchen, bei Reichersberg und bei Braunau. Wir finden ihn an ähnlichen Orten wie das Bilsenkraut. Eher begegnen wir ihm als Zierpflanze in einem Garten oder Park. Häufig kommt er so wie das Bilsenkraut im Burgenland und östlichen Niederösterreich vor. Seine eigentliche Heimat ist der Orient. Er ist leicht kenntlich an seinen bis 10 cm langen, trichterförmigen, weißen Blüten und an seinen Früchten, die die Größe einer Walnuß haben und dicht mit Stacheln besetzt sind. Die Blüten öffnen sich erst in den Abendstunden und werden von langrüsseligen Nachtfaltern besucht. Diese werden durch den starken Duft angelockt. Der Stechapfel ist einjährig und entwickelt einen etwa 1 m hohen, vielfach verästelten Stengel und große, eirunde, buchtig gezähnte Blätter. Die ganze Pflanze enthält Atropin und Hyoscyamin und ist daher sehr giftig.

Gefährlich können unseren Kindern der Bittersüße und der Schwarze

Nachtschatten werden. Häufig finden wir im Mai und Juni entlang von Bachläufen, an Tümpeln und Flußarmen blau-gelbe Blüten und gleichzeitig rot-glänzende Beeren. Bei näherem Hinsehen erkennen wir fünf längliche, gelbe Staubgefäße, die zusammen einen Kegel bilden, während die fünf blauen Blütenblätter seitlich abstehen oder zurückgebogen sind. Genau so ist auch die

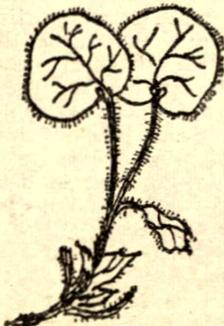


Der Schwarze Nachtschatten

Blüte von Kartoffel und Tomate gebaut. Die Blüten stehen zu 10 bis 20 in lockeren Trugdolden beisammen. Die Stengel stehen im unteren Teil aufrecht, oben klettern und winden sie sich an umstehenden Büschen empor. Die Fruchtknoten wachsen zu schönen, hochroten Beeren aus, die sich sehr schnell entwickeln, so daß zwischen Juni und August sowohl Blüten als auch reife Beeren auf einem Stengel zu finden sind. Die Frucht schmeckt widerlich-bitter und enthält wie die ganze Pflanze Solanin, ein Gift, das wir schon bei der Kartoffel kennengelernt haben, sowie Dulcamarin. Die Vergiftungserscheinungen sind ähnlich denen nach dem Genuß von Kartoffelfrüchten.

Den Schwarzen Nachtschatten trifft man als Ruderalpflanze in Gärten, an Zäunen, an Schuttstellen usw. Seine Blüten ähneln denen des Bittersüßen Nachtschattens. Sie sind jedoch kleiner und die Blütenblätter sind weiß. Die Früchte bestehen aus schwarzen Beeren.

In den Laubwäldern an Inn und Donau, um das Ibmer Moor, im Kobernauserwald und auch anderwärts begegnen wir nicht selten nierenförmigen, dunkel- bis sattgrünen Blättern, die im zeitigen Frühjahr schon auffallend frisch aussehen. Es sind jene der Haselwurz (Asarum europaeum). Viel-



Haselwurz

fach findet man sie in steter Begleitung der Haselnußsträucher, weshalb der Pflanze auch die eben genannte Bezeichnung zuteil wurde.

Die dunkleren Blätter sind die durch den Winter gekommenen, dagegen haben sich die saftigeren schon in den ersten warmen Tagen des Frühlings entwickelt.

Wo jedoch sind die Blüten? Da müssen wir uns schon hinunterbeugen und die Blätter und altes Laub beiseite räumen, daß wir die unscheinbaren, braungrünen, zylindrischen Blüten entdecken können. Die Haselwurz ist eine Vertreterin der Osterluzeigewächse. Dies ist eine Familie, von der in unseren Breiten nur wenige Arten vorkommen. Sie haben eine sehr merkwürdige Form der Befruchtung. Die Blüte ist anfänglich durch die zusammengewachsenen Kelchblätter fast vollständig geschlossen. Lediglich einige kleine Spalten sind offen, durch die winzige Insekten in die Blüte eindringen können. Die Blüte bietet in den rauhen Vorfrühlingstagen Unterschlupf und Wärme, vorausgesetzt, daß sie Blütenstaub von einer älteren Blüte mitbringen. Zur Vermeidung von Selbstbestäubung öffnen sich die eigenen Staubbeutel nicht gleichzeitig mit der Aufnahmebereitschaft des Griffels und der Narbe. Man nennt diese Art Blüte Kesselfallen. Auffallend ist der scharfe, aromatische Duft der Blüten, der die Insekten anlockt. Die Haselwurz enthält einen mäßigen Giftstoff, den man früher als Brechmittel verwendet hat.

Viele Giftpflanzen gibt es unter den Hahnenfußgewächsen unserer Heimat. Allgemein bekannt ist, daß der Scharfe Hahnenfuß (Ranunculus acer) von den Rindern nicht gefressen wird. Erst im trockenen Zustand, als Heu, kann er mit Erfolg verfüttert werden. Viel giftiger ist, wie schon sein Name ausdrückt, der Giftige Hah-



Giftiger Hahnenfuß

nenfuß (Ranunculus sceleratus). Er ist leicht kenntlich an seiner fünfzähligen, schwefelgelben Blüte, deren Blütenboden weit vorgewölbt ist. Blätter und Stengel sind glänzend und fühlen sich fleischig an. Sein Vorkommen beschränkt sich auf Teichränder, abgelassene Teiche und andere stehende Gewässer. So finden wir ihn zum Beispiel im Pramtal bei Zell, Andorf und Taufkirchen, bei Altheim, bei Ried und im Ibmer Moor.

Jeder kennt die Schneerose oder Christrose (Helleborus niger), daß sie aber eine Giftpflanze ist, wissen nur wenige. Die ganze Pflanze enthält als Hauptwirkstoff Helleborin, das stark brecherregend und abführend wirkt und sogar Betäubung hervorrufen kann.

Ein gleichfalls giftiges Hahnenfußgewächs, dessen Blüten uns immer wie-

der erfreuen, ist die Trollblume (Trollius europaeus). Sie zu beschreiben, ist nicht notwendig, da sie genau so wie die Schneerose eine beliebte Gartenblume ist und in keinem Strauß Alpenblumen fehlt. Auch im oberen Innviertel treffen wir sie an sumpfigen Stellen an.

Auffallend und bemerkenswert ist die Blütenhülle der Trollblume. Die 12 bis 15 goldgelben Blätter, die sich meist geschlossen über Staubgefäße und Fruchtknoten beugen, sind keine Blüten- oder Blumenblätter, sondern Kelchblätter, die der Blüte als Schutz dienen. Wenn wir diese Kelchblätter auseinanderdrücken, entdecken wir längliche, schmale, gelbe Röhren. Das sind die eigentlichen Blütenblätter, die zu Nektarien umgewandelt sind. Diese enthalten den von den Insekten begehrten Nektar. Innerhalb dieser Nektarien stehen etwa 200 Staubgefäße, in deren Mitte sich wiederum 20 bis 60 Fruchtknoten befinden. Honigbienen und Hummeln suchen bei ihrem Blütenbesuch diese Nektarien auf. Ist nun eine Blüte reif zur Bestäubung, dann lösen sich die äußersten Staubbeutel aus der Schar ihrer inneren Nachbarn, indem sich die langen, fadenförmigen Träger der Pollenbeutel gestreckt haben und die Staubbeutel aufgesprungen sind. Die Fäden drehen, neigen und krümmen sich so, daß die Staubbeutel genau über die mit Nektar gefüllten Röhren zu stehen kommen. Die Insekten müssen nun auf ihrer Nektarsuche unweigerlich an diese Staubbeutel streifen und den Blütenstaub mitnehmen. Damit haben die ersten Staubgefäße ihre Aufgabe erfüllt. Sie neigen sich nun zur Seite, und zwar nach außen an den inneren Rand der Kelchblätter. Am kommenden Tag kommt die nächste Gruppe von Staubblättern dran und so geht es fort, bis alle Staubblätter entleert sind.

Eine der giftigsten Pflanzen unserer Heimat ist der Eisenhut, von dem in unserer Heimat vor allem zwei Arten vorkommen, der Blaue und Gelbe Eisenhut (Aconitum napellus und A. lycoctonum). Beide Arten bilden von



Eisenhut

Juli bis September einen Schmuck unserer Bergwiesen und unserer Gärten. Auch im Böhmerwald treffen wir den Eisenhut stellenweise an.

(Fortsetzung folgt)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Heimat - Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung"](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [79_1966](#)

Autor(en)/Author(s): Brandstetter Hans

Artikel/Article: [Johann Baptist Wengler \(1816-1899\). Ein Innviertler Maler des Biedermeier 3-4](#)